

Nr. 4/April 2021

Kirche heute

Aufbruch der Kirche
in eine neue Zeit

**Historische Reise
des Papstes in den Irak**

Im Geist des hl. Franziskus

Monatszeitschrift für die katholische Kirche im deutschen Sprachraum
mit katholischen Radio- und Fernsehprogrammen



Oberschlesischer Blutzeuge der sozialistischen Ideologie des 20. Jahrhunderts

Märtyrerpriester Hubert Demczak

Von Helmut Moll

Familiärer Hintergrund

Aus Oberschlesien stammt Hubert Demczak, wo er als Sohn des Försters Hubert Demczak und dessen Ehefrau Maria, geb. Scholz, am 4. Juli 1891 in Rosnochan zur Welt kam. Das Dorf, das zu jener Zeit weniger als 900 Einwohner zählte, wurde im Jahr 1264 erstmals urkundlich erwähnt. Es gehört zur Gemeinde Walzen und liegt etwa 35 km südlich der ober-schlesischen Stadt Oppeln. Der Beruf seines Vaters deutet schon auf die ländliche Umgebung hin, in der Hubert aufwuchs. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er auf das Gymnasium in der ober-schlesischen Stadt Beuthen, das er mit dem Zeugnis der Reife verließ. In diesen Jahren reifte seine Berufung zum Priestertum, das er anstrebte.

Theologische Ausbildung bei berühmten Professoren in Breslau

Nach dem Abitur begann er daher mit dem Studium der katholischen Theologie an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität im niederschlesischen Breslau. Sein Diözesanbischof war Georg Kardinal von Kopp (1837-1914), der 1899 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz geworden war. Während seiner Zeit als Priesteramtskandidat erlebte der junge Student zum Teil hervorragende Professoren: Max Sdralek (1855-1913), ein glänzender akademischer Lehrer der Kirchengeschichte von 1896 bis zu seinem Tod. Franz Xaver Sepelt (1883-1956), war ein berühmter Papsthistoriker, der von 1910 bis 1945 dozierte. Joseph Pohle (1852-1922) lehrte in der Zeit von 1897 bis 1921 als Dogmatiker neuscholastische Theologie molinistischer Richtung; er veröffentlichte das dreibändige „Lehrbuch der Dogmatik“ (Paderborn 1902-1905). Die Moraltheologie vertrat von 1907 bis 1916 der Priester Franz Seraph Renz (1860-1916),

■ Papst Johannes Paul II. (1920-2005) hatte in *Tertio millennio adveniente* (1994) dazu aufgerufen, die Blutzeugen des 20. Jahrhunderts dem Vergessen zu entreißen. So wurde im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz zum Heiligen Jahr 2000 unter Federführung von Prälat Prof. Dr. Helmut Moll das zweibändige Werk „*Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*“ (Paderborn 1999) erarbeitet. 2019 erschien es in siebter, überarbeiteter und aktualisierter Auflage. Die Suche nach weiteren Glaubenszeugen/innen geht weiter und erbrachte kürzlich den Namen von Erzpriester Hubert Demczak (1891-1945), dessen Lebensbild nachstehend erstmals publiziert wird.

der durch seine Studien zur Messopfertheorie in die Gefahr des Modernismus geriet. In das Alte Testament führte Johannes Nikel (1863-1924) in den Jahren zwischen 1900 und 1924 ein; seit 1907 Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission, versuchte er, das Alte Testament für Leben und Seelsorge fruchtbar zu machen. Größere Bekanntheit erreichte der aus dem Allgäu kommende Neutestamentler Joseph Sickenberger (1872-1945) ab dem Jahr 1906, der sich als Mitherausgeber der „*Biblischen Zeitschrift*“ für die Zweiquellentheorie einsetzte und durch seine Kirchenväter-Studien berühmt war. Die Pastoraltheologie dozierte Arthur König (1843-1921) von 1897 bis 1919. Kirchenrechtler war Franz Triebs (1864-1942). Gegen Ende seines Studiums brach im Jahr 1914 der Erste Weltkrieg aus. Nach dem Tod von Kardinal von Kopp wurde Fürstbischof Adolf Bertram (1859-1945) sein Nachfolger, dessen Inthronisation am 18. Oktober 1914 stattfand.

Priesterweihe und erste seelsorgliche Erfahrungen

Nach erfolgreichem Abschluss der theologischen Studien wurde Hubert Demczak im Alter von 23 Jahren am 13. Juni 1915 zum Priester geweiht. Der neue Oberhirte sandte den Neupriester nach Biskupitz unweit von Hindenburg, einem Ort von damals über 12.000 Einwohnern, wo er die

ersten seelsorglichen Erfahrungen machen konnte. Bereits zwei Jahre später erfolgte die Versetzung als zweiter Kaplan an St. Clara in Neukölln bei Berlin im Regierungsbezirk Potsdam, wo er am 7. März 1917, also mitten im Ersten Weltkrieg, seinen Dienst antrat. Dieser im Jahr 1737 gegründete Ort, in dem zahlreiche böhmische Flüchtlinge Zuflucht gefunden hatten, zählte in jenen Jahren mehr als 250.000 Einwohner und besaß ab dem Jahr 1899 Stadtrechte. Es handelte sich um ein eher ländliches Gebiet mit einem großen Armutselend, das im Jahr 1912 den früheren Namen Rixdorf ablegte und von da an Neukölln hieß. Zwölf Jahre später wurde der Verwaltungsbezirk der Stadt Berlin eingemeindet.

Geistlicher Leiter der katholischen Vereinszentrale Oberschlesiens

Adolf Kardinal Bertram ernannte Hubert Demczak im Jahr 1922 zum Kaplan an St. Andreas in Hindenburg, wo er bis 1927 blieb. Es folgten kurze seelsorgliche Einsätze in Ratibor bis 1928 und in Ottmuth bis 1929. Bereits im Jahr 1926 war er zum Geistlichen Leiter der katholischen Vereinszentrale Oberschlesien bestellt worden. Früher hatten die katholischen Arbeitervereine in Oberschlesien der sog. Berliner Richtung angehört. Mit dem Verfall dieser Organisation war auch die gesamte kath. Arbeiterbewegung in Oberschlesien zer-

brochen. Die neue Vereinszentrale hatte unter diesen Bedingungen die Aufgabe, in Anlehnung an die katholische Arbeiterbewegung Westdeutschlands, die unter der Leitung von Monsignore Dr. Otto Müller (1870-1944) stand, neue Vereine zu gründen. Durch sein verbindliches und gütiges Wesen gelang es Pfarrer Demczak, die ober-schlesischen Pfarrer und Präses für diese Idee zu gewinnen. Im Jahr 1928 fand die erste Männerwallfahrt der katholischen Vereinszentrale Oberschlesien statt.

Vielfältiges pastorales Engagement als Pfarrer von Ottmuth

Mit Datum vom 24. Januar 1929 bestellte Adolf Kardinal Bertram seinen Diözesanpriester Hubert Demczak zum Pfarrer von Ottmuth im Kreis Groß Strehlitz in Oberschlesien. Die Pfarrgemeinde hatte in jenem Jahr 3500 Katholiken, vergrößerte sich aber bis zum Jahr 1942 auf 5200 Katholiken. In jeder Woche besuchte Pfarrer Demczak die neue Siedlung mehrfach, um Kontakt zu den neuen Bewohnern seiner Pfarrei zu knüpfen. Über seine Tätigkeit als Pfarrer behielt er seine Verantwortung für die katholische Vereinszentrale Oberschlesien und insbesondere für die Wallfahrt auf dem zwischen Oppeln und Hindenburg gelegenen ober-schlesischen Annaberg. Darüber hinaus wurde Pfarrer Demczak am 16. Februar 1929 Ehrenmitglied der Katholischen Deutschen Studentenvereinigung Alemannia zu Greifswald im Cartell-Verband.

Die ursprüngliche Annakirche wurde im Jahr 1480 gestiftet. Die Reformierten Franziskaner aus der Provinz Kleinpolen kümmerten sich um die Seelsorge dieses Hauptwallfahrtsortes in Schlesien. Die Figur der hl. Anna Selbdritt befindet sich im Hauptaltar in einer verhüllbaren Nische in stehender Stellung, mit der Gottesmutter Maria, die in der linken Hand einen Apfel hält und auf dem rechten Arm das Jesuskind trägt. Über die St. Anna-Verehrung hinaus entwickelte sich im 18. Jahrhundert die Kalvarienandacht, in Verbindung mit Passionsstationen. Im Lauf der Zeit stieg die Zahl der Wallfahrer von Jahr zu Jahr an, die Pilger kamen nicht nur aus Schlesien, sondern auch aus Polen, Mähren und Böhmen, bis das Kloster im Jahr 1810 aufgehoben wurde.

Bekennender Widerstand gegen den Ungeist der NS-Ideologie

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten entwickelte sich die Männerwallfahrt zu einer großen Kundgebung des Glaubens, auch mit dem Ziel, dem Ungeist der nationalsozialistischen Ideologie wirksam zu widerstehen. Es handelte sich um eine Fanfare gegen das arische Menschen-

bild, mit einer enormen gesellschaftlichen Bedeutung. Erzpriester Demczak begeisterte die Arbeiterbewegung, in den Jahren der Unterdrückung des katholischen Glaubens den nötigen Bekennermut zu zeigen. Im Jahr 1937 veröffentlichte das „Katholische Sonntagsblatt für die Erzdiözese Breslau“ folgenden Bericht: „120.000 Männer bekennen ihren katholischen Glauben. Die Teilnahme des vorigen Jahres wurde um mindestens 30 Prozent übertroffen. [...] Besonders fiel es auf, daß die Jugend in diesem Jahr so überaus zahlreich erschienen war. [...] Der Kardinal predigte über das Thema ‚Wir wollen Jesus sehen‘ und sagte unter anderem: ‚Es werden Stunden kommen, wo ihr sagen sollt, welche Religion ihr habt, ob ihr gottgläubig seid. Achtet auf eure Stunde. Was wollt ihr antworten? Den Gott, der aus Rasse und Blut geboren wird, oder den Gott, den Ludendorff predigt? An welchen Gott glaubt ihr denn? Ich glaube an Gott, den Christus verkündet hat, an den Gott, dessen Kreuze in deutschen Landen aufgestellt worden sind, und darum unterschreibe ich nur ‚römisch-katholisch‘. Das Wort ‚gottgläubig‘ genügt nicht“ (*Schlesisches Pastoralblatt* 38, 1917, Nr. 5, 78).

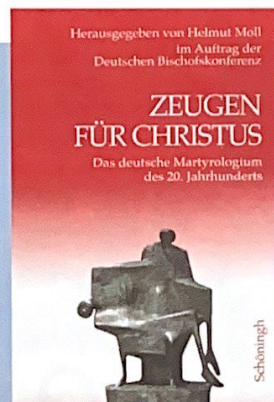
Es war für Erzpriester Demczak daher ein schwerer Schlag, als die Gestapo am 19. Juni 1941 die Schließung des Franziskanerklosters auf dem Annaberg vornahm. Daran konnte auch der Protest von Adolf Kardinal Bertram in seinem Hirtenbrief zum Ersten Adventssonntag 1941 nichts ändern.

Guter Hirte unter den Schrecken der vorrückenden Roten Armee

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs drang die Rote Armee nach dem gescheiterten Russland-Feldzug in die deutschen Ostgebiete ein. Der Diktator Josef Stalin (1879-1953) hatte ihr den Einmarsch befohlen. Schmuck, Alkohol und junge Frauen sollten bei ihren Überfällen ihnen gehören. Zugleich vertrieb die russische Soldateska die einheimische Bevölkerung, vor allem die Priester. Diese aber wollten das Beispiel des Guten Hirten nachahmen, der „sein Leben für die Schafe hingibt“. Anders der bezahlte Knecht, „der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören“. Er „sieht den Wolf kommen, läßt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie“ (Joh 10,11-13). Die Priester hatten sich auf den vorzeitigen Tod vorzubereiten.

Märtyrertod in voller Ergebnisheit in den Willen Gottes

Eine Augenzeugin hielt die näheren Umstände fest, wie Erzpriester Demczak am 30. Januar 1945 in Ottmuth im Alter von nur 53 Jahren eines gewaltsamen Todes gestorben



Helmut Moll – hrsg. im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz:

Zeugen für Christus Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts

7., überarbeitete u. aktualisierte Aufl. 2019, 2 Bände, insg. CIX + 1.827 S., zahlr. Abb., Leinen mit SU, ISBN 978-3-50678-012-6, Euro 99,00, sFr 119,00, www.schoeningh-buch.de

ist: „Am 24.1.1945 kamen gegen Mittag die ersten Russen ins Haus. [...] Die Russen drangen in den nächsten Tagen über Rogau und Burgwasser vor, wurden aber von den Unseren zurückgeschlagen nach Ottmuth, und hier tobte volle 8 Wochen der Kampf. [...] Herr Erzpriester meinte: [...] Kommt, wir wollen wieder den Rosenkranz beten, es soll Gottes Wille geschehen. Kaum waren wir damit fertig und noch bei der Generalabsolution, da ging schon die Straßentür auf und derselbe kam mit noch 6 Mann, alle schwer bewaffnet. [...] Als der Herr Erzpriester kam, hat er [scil. der Russe] sofort zwei Schreckschüsse abgegeben und die bereitgestellten Flaschen an die Wand gehauen. Da hatte er auch schon den Revolver an den Leib des Erzpriesters angesetzt und abgedrückt. Der Erzpriester schlägt die linke Hand auf die Wunde, die rechte mit dem Rosenkranz aufs Herz. Ohne den Mund zu verziehen, mit einem lauten ‚Mein Jesus, Barmherzigkeit‘ schlägt er lang auf den Rücken hin. Ununterbrochen betet er laut Stoßgebete weiter: ‚Heiland, bleib bei uns, verlaß uns nicht, Jesus, Jesus, komm zu mir‘ usw. [...] Herr Erzpriester betete fast noch eine Stunde, immer langsamer mit Röcheln. Das Blut war ihm schon ganz ausgelaufen, da kam wieder der Russe und gab ihm noch zwei Kopfschüsse, einen in den Scheitel und einen hinter ein Ohr. Ohne Zucken, ohne Bewegung, ohne Schmerzenslaut hat er sein Leben gelassen“ (Kaps: *Vom Sterben schlesischer Priester*, Köln ³1990, 34-35). Seine Haushälterin sowie fünf Schwestern der Kongregation der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe mussten am gleichen Tag ihr Leben lassen. ■